Hamid Sadr
Dresden in 10 Tropfen

Nur tropfenweise, dachte ich; wie von einem Augenarzt vorgeschrieben. Und auf keinen Fall undosiert und auf einmal. So sollte ich Dresden auf mich wirken lassen. Ich war noch nie in Dresden.

1. T.

Der erste Tropfen fiel am 7. Oktober 2009. Ich schrieb: „Und (es ist wichtig!) über die Herbstsonne in Dresden: Zu meinem Bedauern war ich nicht dort, aber ein alter Freund meinte einmal, die Stadt leuchte so in der Sonne. Stimmt es?“

2.T

Die Antwort kam am 8. Oktober 2009: „Die Herbstsonne in Dresden... Tatsächlich bringt die Sonne die (neue) Altstadt zum Leuchten – das Wunder liegt wohl im Elbsandstein. Dresden ist eine Reise wert, und ich hoffe, dass Sie vielleicht doch einmal hierher kommen. Die Stadt hat viel zu erzählen – hält aber umso mehr hinter ihren alt-neuen Fassaden zurück. Hier ist es nicht so, dass man sich für das Weinen schämt (wie Sie es im ‚Gedächtnissekretär' für Wien beschreiben). Aber es gibt so viel, das beweint werden müsste, und je länger ich hier lebe, desto häufiger denke ich, dass die Tränen ungerecht verteilt werden (viel an jedem 13. Februar, wenig am 9. November – zumindest auf den 9. November 1938 bezogen). Ich glaube, Dresden ist eine sehr ‚deutsche' Stadt, was es manchmal nicht ganz einfach macht, hier zu leben, aber dann auch wieder seltsam faszinierend sein kann.“

3.T.

Am 8. Oktober schrieb ich: „Ich weiß jetzt, wer dieser Freund war, der mir den bohrenden Satz über das leuchtende Dresden zuflüsterte: Volker Braun! Als wir beide zum Freiburger Literaturgespräch 1994 eingeladen worden waren, erzählte er mir von den sehenswürdigen Städten in der DDR!“

4.T.

Als Antwort bekam ich am 21. Oktober den nächsten Tropfen. Ein harter Tropfen: „Als ich Ihre letzte Mail gelesen habe, von den ‚Trümmern' Ihrer Vergangenheit, musste ich daran denken, wie ich zum ersten Mal nach Dresden kam – 1990, da lag die Frauenkirche noch in Trümmern und dem Schloss war die Kriegsverwüstung auch noch anzusehen. Mittlerweile ist alles ‚ganz' – aber auch unwirklicher... Sie werden es ja dann sehen.“

5.T.

Der fünfte Tropfen war eine reine Vermutung. Es ging nicht um Dresden als Stadt, sondern um eine Villa als Hotel, wo ich zwei Tage wohnen sollte. Am 29. Oktober schrieb ich als Antwort auf den Vorschlag: „Wäre ich in Dresden und nicht in diesem Hotel, könnte ich mir nachher den Vorwurf machen, warum ich nicht intensiver gesucht habe. Villa Seraphinum – mit diesem Namen ist das Haus anscheinend ein Zeitzeuge des Kriegs und wird vielleicht einiges erzählen können. Als eine ‚Vorkriegsvilla' ist sie sicher gesprächig genug!"

Die Antwort, die am 10. November weggeschickt wurde, betrachtete ich als einen Tropfen der Hoffnung. Sie lautete: „Ich gehe fest davon aus, dass Dresden Sie auf die eine oder andere Weise für den Verlust an herbstlichem Leuchten in den Bäumen ‚entschädigen' wird – und auf die Elbe sollte tatsächlich Verlass sein. In einem Gedicht heißt es: ‚Meine böhmische Liebste, die Elbe, ist die treueste von allen: kommt immer, bleibt nie.'"

6. Tropfen

Endlich! Ich war vom 19. bis 21. in Dresden und wohnte in der Villa Seraphinum. Eine Tafel dort erinnerte daran, dass die Villa kurz nach der Wende ein Freudenhaus gewesen war. Und die Stadt? Sie leuchtete nicht. Ich war am Nymphenbrunnen in der Altstadt, ich spazierte über die Brücke des starken August, ich besichtigte die alten Kirchen der Stadt, die streng wie pensionierte Generäle waren, und dachte: Nein, Dresden nach dem Blätterfall und trotz der Sonne leuchtet nicht. Das Einzige, was in der Stadt leuchtete, war die Erinnerung an den 13. und 14. Februar 1945, als die alte Stadt unter den englischen Brandbomben verbrannte. Und die 25 Tausend verkohlten Leichen.

7. Tropfen

Am 23. November schrieb ich in einem Dankbrief an die Gastgeberin, die jetzt eine Freundin geworden war, folgendes: „Die Abendsonne während der Rückfahrt nach Berlin war schwer wie im Altweibersommer (Sept. & Okt.) in Wien. Die langen Schatten unter den Waldbäumen erinnerte sehr an das Landschaftsbild in der Raucherabteilung (Restaurant Müller). Und die kleine Brise aus Dresden in der Brillentasche meiner Jacke roch sehr stark nach dem Laub in der Rayskistraße und Umgebung. Vor allem der kleine Bach unter den Trauerweiden, welcher kristallklar, kalt und herbstlich bis zur alten S-Bahnstation und dann geduldig bis zur Wienerstraße (Wienerstraße!) floss.

Dass ich bei Deinem P.S. das Gefühl bekam, dass Dresden einen an einem Buch arbeitenden Fremdschriftsteller duldet, war sehr beruhigend. Mit so vielen Generälen in der Stadt (gemeint waren die Kirchen) benötigt man eine verlässliche Schutzmacht. Ja, es waren schöne, konzentrierte, angenehme drei Tage für mich. Und hoffentlich war mein Redewasserfall nicht anstrengend. Deine genaue Suche nach passenden Örtlichkeiten und Besichtigungsrouten in der Stadt erfüllt mich immer noch mit der Freundlichkeit."

8. Tropfen

Am 24. November grübelte ich immer noch über die Stadt nach, erhielt ich noch ein Dresden-P.S.: „Das Bächlein, an dem wir entlang liefen – bis zur Wienerstraße – heißt nicht Lockwitzbach, wie ich Dir fälschlicherweise sagte (das ist der Name des Bachs, der in meinem Stadtteil zur Elbe fließt), sondern Kaitzbach."

9. Tropfen

Die Erinnerung an die Stadt beschränkte sich auf einem kleinen Bach. Ich schrieb:
„Liebe J.,
Ich habe nach Deinem P.S. die Fotos vom Kaitzbach studiert. Seine Anziehungskraft für mich war schnell zu erklären. Diese Mischung aus Trauerweide und dem kalten, klaren Wasser in einem Bach öffnete in meinem Kopf die Schleuse zu einem zentralen Bild aus der Kindheit. Wenn jemand uns (die fünf Kinder der Familie) fragen würde, was das wichtigste Bild aus unserer Kindheit sei, könnte jeder von uns sofort sagen: das Bild vom Garten außerhalb von Teheran. Der Garten war Sommerferien, Bewegungsfreiheit, Obstbäume, Brise und unreife Kirschen (Vögel!) schlechthin. All das prägte die Vergangenheit so nachhaltig bei uns, dass ich mich in Dresden beim Anblick des Kaitzbachs gleich an alle Details erinnerte. Darin (in diesem Garten) waren eine Reihe Trauerweiden entlang eines Bächleins vorhanden. Der Kies am breiten Weg vor der Veranda und die im Wind zitternden Zweige der hängenden ‚Weiden' (mein Zwillingsbruder Said riss immer beim Vorbeigehen die jungen Weidenspitzen ab und steckte sie in den Mund) sind integrale Bestandteile unserer Kindheitserinnerung geworden und damit ein unauslöschbares Bild aus der Kindheit überhaupt.
Den Dresdener Kaitzbach und das Haus mit der Veranda nebenan in der Morgensonne plus Herbstmorgen assoziierte ich gleich mit dem Bild (Schulbeginn, Ende der Sommerferien) aus dem Garten unserer Kindheit. Ich redete nicht davon, aber die langen Vormittage von damals, wobei wir oft nicht

wussten, wie wir den Tag anfangen sollten, fing immer an diesem Bach unter den Trauerweiden an.
Heimat?
So wie Deine Verwechslung bei der Erwähnung des Lockwitzbaches anstatt Kaitzbaches, tauchte auch ich kurz in meine längst versunkene Kindheitswelt, und, dass ich das Gefühl des ‚Fremdseins' bekam war wirklich der Ausdruck von Sehnsucht nach dem Land meiner Kindheit. Wobei der zeitliche und örtliche Abstand dieser Sehnsucht ein anderer ist als ein abstrakter Begriff wie ‚Heimat'! Und noch etwas: Die Generäle Dresdens beeindrucken auf Deinen Fotos wirklich!"

10. Tropfen

Am 25. März 2010 schrieb ich an die Gastgeberin in Dresden, die jetzt eine angenehme Freundin geworden war:
„Liebe J.,
… ich redete einmal von dem Gelb der Blätter in Dresden (vor dem Blätterfall). Sieh Mal das an! Keine Sorge, wir werden bald unter den Bäumen (Sonnen-Schattenfleck auf den Kieswegen) Hand in Hand (Honig löffelnd!) spazieren gehen. Ist diese Beschreibung altmodisch? Ja, sie ist es! Aber dafür so wahr!

Du bekommst zum Ausgleich einen (post) modernen Abschied!
Du! sei zu mir wie die Elbe!

ich umarme Dich

Der letzten Tropfen

Vor kurzem war ich in Wien unterwegs. Der Name „Dresdenstraße" auf der Liste der U-Bahn-Stationen leuchtete.